

Salesianische Arbeit — Pfarrseelsorge in einer internationalen Gemeinde

I. Warum Schweden?

1923 war der Direktor des Katholischen Jugendfürsorgevereins und Domkapitular der Erzdiözese München-Freising zum Apostolischen Vikar in Schweden ernannt worden.

Dieser hatte 1919 die Salesianer nach München gerufen, um in München-Ost die Leitung eines Heims für obdachlose Jugendliche zu übernehmen und hatte damit den Salesianern die Errichtung einer Niederlassung in München ermöglicht.

In Schweden gab es nur wenige katholische Priester und niemand, der sich besonders der katholischen Jugendlichen hätte annehmen können. Also wandte sich der Bischof an den deutschen Provinzial der Salesianer, den er von München her persönlich kannte, und erinnerte ihn daran, dass er den Salesianern zur Gründung einer Niederlassung in München verholfen habe. Jetzt hätten die Salesianer die Möglichkeit, ihre Dankesschuld abzutragen, indem sie eine Niederlassung in Stockholm errichteten.

Mit Hilfe eines argentinischen Salesianers, Nachkomme eines wohlhabenden schwedischen Bankiers, erwarb man ein mehrstöckiges Mietshaus in Stockholm. Die beiden unteren Stockwerke wurden zu einem Jugendwohnheim, einer kleinen Kapelle und einer Wohnung für drei Salesianer umgebaut. Die Mieten für die übrigen Wohnungen sollten die Kosten für das Heim und den Lebensunterhalt der Mitbrüder decken.

Im Herbst 1930 kamen drei Salesianer aus Deutschland, zwei Brüder und ein Priester, und öffneten ein Jugendwohnheim für katholische Jugendliche.

Das Problem war, wie auch später immer wieder, dass die Provinzleitung in ihrer Planung und ihren Beschlüssen von deutschen Verhältnissen ausging.

Katholische Jugendliche, die auf eine Unterbringung in einem Jugendwohnheim angewiesen waren, gab es kaum. Es kamen daher nur einige wenige Jungen aus deutschen, polnischen, und österreichischen Familien, die nach dem ersten Weltkrieg nach Schweden ausgewandert waren. Nicht-katholische Jugendliche durften nach schwedischem Gesetz in ein katholisches Heim nicht aufgenommen werden.

Während des zweiten Weltkrieges waren die Mitbrüder in Schweden weitgehend von der Provinz abgeschnitten, das Heim war nicht belegt und die Mitbrüder übernahmen verschiedene Aufgaben in der Diözese.

Nach Ende des Krieges bis in die siebziger Jahre wohnten einige Studenten aus Osteuropa im Heim und die Mitbrüder, ein Oberschlesier, zwei Polen, ein Ungar und ein Slowake, arbeiteten in der Nationalseelsorge für ihre Landsleute.

In den Visitationsberichten der Provinziale wurde immer wieder bestätigt, dass die Mitbrüder sehr gut und zur vollen Zufriedenheit des Bischofs und der Provinziale arbeiteten – aber es war eben keine typisch salesianische Arbeit.

II. Neuanfang

1966 übernahmen die Salesianer die neuerrichtete Gemeinde S:t Ansgar in Södertälje.

Mit einer Spende von Kardinal Döpfner aus München wurde eine Villa mit einem größerem Grundstück erworben und 1968 begann man mit der Planung eines Gemeindezentrums, wieder nach deutschen Vorbildern (z.B. Köln oder Essen).

Die Verhältnisse und Voraussetzungen in Schweden unterscheiden sich jedoch erheblich von den deutschen, was denn auch einer unserer Provinziale sofort erkannte. Er schrieb ins Visitationsbuch: »In Schweden ist alles anders, es ist so wie in Kassel.«

- Die katholische Kirche in Schweden organisiert sich in nur einer Diözese, der Diözese Stockholm, mit damals 26 Pfarrgemeinden und etwa 35 000 Katholiken. Heute hat die Diözese 42 Pfarrgemeinden und 85 000 registrierte Katholiken.
- Die Gemeinde S:t Ansgar umfasst ein Gebiet von ungefähr 1 400 Quadratkilometern mit vier politischen Gemeinden und etwa 186 000 Einwohnern.
- 1966 hatte S:t Ansgar 480 Mitglieder und heute 4 500, wovon 98 Prozent Migranten der ersten oder zweiten Generation sind. Die schwedischen Gemeindeglieder sind ohne Ausnahme Konvertiten.
- Die Migranten, Laien wie Priester, finden, wenn sie nach Schweden kommen, keine Gemeinde vor, die von schwedischer Tradition, Kultur und Sprache geprägt ist, sondern von der Tradition, Kultur und oft auch der Sprache der jeweils größten Migrantengruppe oder des Pfarrers.
- Södertälje liegt zwar im Zentrum der Pfarrei, doch nur wenige Pfarrangehörige wohnen in der Nähe der Kirche, so dass sie zu Fuß oder mit städtischen Verkehrsmitteln zu den Gottesdiensten und sonstigen Veranstaltungen kommen können. Die meisten sind auf die Eisenbahn, auf Überlandbusse oder auf ihre Autos angewiesen.
- Die Kinder und Jugendlichen besuchen Ganztagschulen von 8.00 bis 16.00 Uhr.
- Da gewöhnlich beide Eltern berufstätig sind, hat jede Schule ein von Freizeitpädagogen betriebenes Freizeithaus, vergleichbar mit einer Offenen Tür, wo Kinder und Jugendliche sich aufhalten können bis ihre Eltern nach Hause kommen.

Warum Södertälje?

Södertälje ist eine Industriestadt mit 84 000 Einwohnern, liegt 40 Km südwestlich von Stockholm und ist Standort des Lastwagenherstellers Scania und des Pharmakonzerns Astra Zeneca.

Viele Flüchtlinge aus dem damals russisch besetzten Osteuropa – aus Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei – kamen nach Södertälje, weil es dort Arbeit für sie gab.

In den sechziger Jahren warb vor allem Scania ausgebildete Arbeitskräfte in Spanien, Italien und Kroatien an, die mit ihren Familien nach Södertälje zogen. Auch Astra suchte ständig Mitarbeiter im In- und Ausland.

Es war vorauszusehen, dass diese meist katholischen Migranten anfangs Schwierigkeiten haben würden, sich in den neuen Lebensbedingungen zurechtzufinden und heimisch zu werden.

Die katholische Gemeinde war das einzig Vertraute im fremden Land und hatte darum gute Möglichkeiten, den Migranten bei Kontakten mit Behörden, Schulen, Kindergärten und Krankenhäusern zu helfen und bei eventuellen Kontroversen zu vermitteln.

Vor allem aber im Hinblick auf die Kinder und Jugendlichen der Migranten schien den Salesianern die pastorale Arbeit in dieser Gemeinde eine viel versprechende und wirklich salesianische Aufgabe zu werden.

Warum kamen so viele Migranten ausgerechnet nach Schweden?

Schweden hatte den höchsten Lebensstandard und wohl die liberalste Einwanderungspolitik in Europa, zumindest bis Schweden Mitglied in der Europäischen Union wurde. Die schwedische Industrie lief auf Hochtouren und der Bedarf an Arbeitskräften war groß.

Das sind die Gründe weshalb so viele Migranten nach Schweden kamen und nach Södertälje.

In Södertälje sind heute 45% der Einwohner Migranten. Die Kommune in Schweden mit den meisten Migranten, etwa 70 % der Einwohner, ist Botkyrka. Botkyrka ist eine Vorstadt von Stockholm mit etwa 80 000 Einwohnern und gehört zum Gebiet der Pfarrgemeinde Södertälje.

Gründe für die Migration?

Politische Gründe:

- 1956 – Volksaufstand in Ungarn.
- 1963 – veränderte politische Lage in Jugoslawien.
Kroaten konnten ohne größere Schwierigkeiten im Ausland arbeiten.
- 1968 – Prager Frühling.
- 1974 – Militärputsch in Chile.
- 1975 – Bürgerkrieg im Libanon.
- 1975 – Ende des Vietnamkrieges.
- 1980 – Militärputsch in der Türkei.
- 1984 – Hungersnot in Äthiopien.
- 2003 – der 2. Krieg im Irak.

Ökonomische Gründe:

Unter den Migranten, die aus ökonomischen Gründen ihre Heimat verlassen hatten waren die größeren Gruppen in unserer Gemeinde

- Südeuropäer
- Südamerikaner
- Philippiner
- Singhalesen und Tamilen
- Türken
- Afrikaner

Viele Migranten kamen nach Södertälje wegen der Arbeitsplätze in den beiden großen Industrien, aber später dann vor allem wegen der Verwandten oder Landsleute, die bereits in Södertälje lebten.

Die Villa

Der Direktor der Salesianer übernahm die Aufgabe des Pfarrers in der neuen Gemeinde und zog in die Villa in Södertälje. Die übrigen Mitbrüder wohnten weiterhin im »Jugendheim« in Stockholm und gingen ihren Aufgaben in der Nationalseelsorge nach.

Wohn- und Esszimmer der Villa wurden zur Kapelle mit 31 Sitzplätzen umfunktioniert. Sonntags wurden außer in Södertälje auch Gottesdienste in fünf so genannten »Außenstationen« gefeiert – entweder in den Lokalen der schwedischen Staatskirche oder auch in einer Freikirche (Pfingst- oder Baptistengemeinde).

Immer mehr Katholiken besuchten die Gottesdienste und bekamen Kontakt mit der Gemeinde. Das große pastorale Problem war die Organisation und Gestaltung des Religionsunterrichts für die Kinder und Jugendlichen.

In den schwedischen Schulen wird kein konfessioneller Religionsunterricht erteilt. Im Fach Religionskunde werden alle Weltreligionen entsprechend dem Alter der Kinder und Jugendlichen behandelt.

Alle Schüler besuchen die 9-jährige Grundschule und wählen danach ein drei- oder vierjähriges Gymnasium mit dem gewünschten Programm. Die Katechese ist darum eine Hauptaufgabe der Gemeindepastoral.

Zunächst erteilte der Pfarrer den Religionsunterricht in den verschiedenen Orten in Familien, wo sich Kinder und Jugendliche aus der Umgebung sammeln konnten.

Es gab keine altershomogenen Gruppen und von Seiten der Diözese weder einen einheitlichen Unterrichtsplan noch geeignete katechetische Hilfsmittel. In den Gemeinden, in denen überhaupt Religionsunterricht erteilt wurde, folgte jeder Pfarrer seinem eigenen Plan und benutzte sein eigenes Unterrichtsmaterial.

Die Situation sowohl bezüglich der Gestaltungsmöglichkeiten der Sonntagsgottesdienste als auch bezüglich des Religionsunterrichts war also äußerst unbefriedigend.

III. Gemeindezentrum

1970 war die Planung für das Gemeindezentrum in Södertälje abgeschlossen und das Gesuch um die Baugenehmigung eingereicht.

Der Plan sah einen Kirchenraum mit 150 Plätzen, eine Offene Tür, Wohnungen für fünf Ordensschwestern und drei Salesianer und einen Kindergarten mit zwei Abteilungen für je 15 Kinder vor.

Wie schon gesagt so war man bei der Planung des Zentrums wieder von den Verhältnissen in Deutschland ausgegangen ohne Rücksicht auf die lokalen Möglichkeiten und Bedürfnisse, was nach Fertigstellung des Zentrums einige Erwartungen enttäuschte und zu der Einsicht führte, dass ein anderes Raumprogramm den wirklichen Anforderungen dienlicher gewesen wäre. So wird bis heute nur eine Abteilung des Kindergartens benutzt.

Der Pfarrer konnte die polnische Kongregation der Mariaschwestern von Lubon gewinnen, drei Schwestern nach Södertälje zu schicken. Sie zogen in die Villa und begannen mit einer kleinen Kindertagesstätte.

Im Herbst 1971 kam ich nach Schweden, wohnte zunächst bei den Mitbrüdern in Stockholm und studierte schwedisch. Gleichzeitig übernahm ich den Religionsunterricht am deutschen Gymnasium in Stockholm. Sonntags konzelebrierte ich mit dem Pfarrer in Södertälje, folgte mit zu den Außenstationen und nahm am Religionsunterricht teil. 1974 kam ein belgischer Salesianer, P. Jan Emmers, nach Schweden und studierte schwedisch in Göteborg. Im Laufe der Jahre kamen mehrere Mitbrüder der Norddeutschen Provinz für einige Zeit nach Södertälje,

P. Heinz Appel, P. Hans Roedler und P. Walter Schmidt.

1975 bekamen wir die Baugenehmigung für das Gemeindezentrum und 1977 konnte das Zentrum eingeweiht werden. Die Schwestern, der Pfarrer P. Glogowski, P. Emmers und ich zogen in den Neubau ein.

Schon sehr bald zeigte sich, dass die Offene Tür eine Fehlplanung war. Welcher schwedische Jugendliche wollte schon seine Freizeit in den Lokalen einer religiösen Gemeinschaft, einer Sekte verbringen.

Die Cafeteria wurde morgens von einigen Jugendlichen des nahe liegenden Gymnasiums besucht, da sie in der Cafeteria des Krankenhauses nicht gern gesehen waren und weil die Preise bei uns günstiger waren. Die Diskothek am Freitagabend war dagegen ein Erfolg, denn das gab es in den städtischen Freizeitheimen nicht. Wir entdeckten bald warum. Es gab ständig Schwierigkeiten mit betrunkenen und bekifften Jugendlichen, mit deren Eltern, Nachbarn und der Polizei.

Wir versuchten es mit allen möglichen anderen Aktivitäten, jedoch ohne größeren Erfolg.

Anders war es mit der Kirche und den Gottesdienstbesuchen. Viele Katholiken, denen die Gottesdienste in der kleinen Kapelle nicht zugesagt hatten und andere, die von der Existenz einer katholischen Gemeinde in Södertälje bis dahin nichts wussten, kamen nun zu den Sonntagsgottesdiensten. Und endlich hatten wir auch Lokale, in denen wir die Kinder und Jugendlichen zum Unterricht und zu anderen Aktivitäten sammeln konnten.

Wir entschlossen uns, die Sonntagsgottesdienste in den Außenstellen nach und nach aufzugeben und die Gemeindemitglieder zu bewegen, die längere Anfahrt nach Södertälje auf sich zu nehmen. Auch den Religionsunterricht verlegten wir für alle Kinder und Jugendliche nach Södertälje.

IV. Migranten

Laut der Statistik für das Jahr 2007 hatte die Gemeinde S:t Ansgar in Södertälje 4 548 registrierte Mitglieder aus 59 Nationen.

Die Frage war nun: Was können wir für die Migranten tun? Wo brauchen sie Hilfe, die gerade wir ihnen geben können?

Probleme gab es immer wieder bei Kontakten mit den verschiedenen Behörden und Institutionen, wenn es um Aufenthaltsgenehmigungen, um Plätze im Kindergarten, um Probleme in der Schule, um Teilnahme an Sprachkursen, um Gespräche beim Arbeits- oder Sozialamt, um ärztliche Untersuchungen oder Behandlungen, um Steuererklärungen und ähnliches ging. Hier war es verhältnismäßig einfach zu helfen. Unsere Caritasgruppe mit schwedischen und gut integrierten Gemeindemitgliedern nahmen sich solcher Probleme an.

Schwieriger war es mit Problemen in den Familien. Die Kinder lernten schnell die schwedische Sprache und wurden die Dolmetscher und Sprecher der Familie. Ich denke an einen Vater der mit seinem 9-jährigen Sohn zu uns kam, weil er Probleme mit seiner ältesten Tochter hatte. Der Kleine übernahm die Rolle, die dem Vater zustand und es war peinlich zu sehen, wie unwohl und erniedrigt sich der Vater fühlte.

Die Frauen lernten durch ihren Umgang mit den Kindern im all-gemeinen schneller schwedisch, sie waren es auch, die schon bald Kontakte außerhalb der Familie hatten. Oftmals waren sie nicht mehr bereit, sich in allem ihren Männern unterzuordnen.

Die älteren Jungen übernahmen in vielen Familien die Rolle des Vaters. Die Mädchen passten sich in Benehmen und Kleidung ihren Altersgenossinnen an. Die verunsicherten Väter, die sich in der neuen Gesellschaft nur schwer zurecht fanden hatten eigentlich nur Kontakt mit ihren »Leidensgenossen«. Sie erwarteten, dass die Familie auch weiterhin entsprechend der Sitten und Gebräuche des Heimatlandes lebte. Sie verloren oft ihre Autorität und den Respekt der Kinder und nicht selten auch ihrer Frauen. Plötzlich waren sogar Scheidungen möglich, weil die Frauen in der neuen Gesellschaft auch ohne Männer ein gesichertes Leben führen konnten.

Viele unserer Migranten kamen aus so genannten schwachen Gesellschaften, in denen die Großfamilie die Existenz sicherte, in eine starke Gesellschaft, in der die Rolle der Großfamilie vom Staat übernommen wurde.

Die meisten unserer Migranten waren einfache Leute, oft ohne ausreichende Schulbildung. Sie wussten nicht viel von der Geschichte und der Kultur ihres Heimatlandes und folgten Sitten und Gebräuchen, ohne zu wissen warum. Darum hatten sie es besonders schwer sich in dem neuen Land zurechtzufinden und die Lebensart der Schweden zu verstehen und zu akzeptieren.

Vor allem in afrikanischen und asiatischen Ländern und auch in Kleinasien sind Priester Autoritätspersonen, die großes Ansehen und Vertrauen genießen. Hier ergab sich für uns die Möglichkeit eine Brücke zu schlagen zwischen der alten und der neuen Gesellschaft, zwischen Eltern und Kindern.

Um die Gemeindemitglieder miteinander bekannt zu machen und das Gemeinschaftsgefühl zu fördern übernahmen wir eine Tradition der evangelischen Kirche – den Kirchenkaffe. Nach dem Sonntagsgottesdienst gibt es Kaffee, Kuchen oder Butterbrote im Gemeindesaal. Da lernt man sich kennen, spricht über gemeinsame Probleme, tauscht Erfahrungen aus, gibt Ratschläge und knüpft Freundschaften. Für viele, die lange Anfahrtswege haben, ersetzt der Kirchenkaffe auch das Mittagessen.

Eine andere Möglichkeit sich kennen zu lernen waren die Pfarrabende, wo die verschiedenen Nationalitäten ihr Land vorstellten oder eingeladene schwedische Lehrer, Priester, Politiker und Künstler uns mit schwedischer Kultur und Lebensart bekannt machten.

Sehr beliebt waren Ausflüge zu anderen katholischen Gemeinden, zu alten Kirchen, Schlössern, Museen und Kulturdenkmälern. Um auch Gemeindemitglieder zu engagieren, die aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse an vielen Veranstaltungen nicht teilnahmen, luden wir die Gemeinde zweimal jährlich zu einem internationalen Festessen ein. Alle waren eingeladen, ein für ihr Land spezielles Gericht herzurichten. Die Gerichte wurden auf Tischen zusammen mit entsprechenden Flaggen und Rezepten aufgestellt. Eine fantastische Möglichkeit, sich an einem Abend einmal rund um den Globus zu essen. Die Gemeinde ist übrigens immer noch dabei, ein kleines internationales Kochbuch zu erstellen.

Da allen Migranten in Schweden Kurse angeboten werden, in denen sie gegen Bezahlung schwedisch lernen können, haben wir uns auf dem Gebiet mit einem Konversationskurs begnügt. Eine schwedische Lehrerin las Abschnitte aus der schwedischen Literatur und moderierte dann den folgenden Gedankenaustausch – ein sehr mühsames Unternehmen.

An einem Nachmittag in der Woche sammelten wir die Pensionäre zum gemütlichen Beisammensein mit Kaffee und Kuchen und einer Andacht in der Kirche.

Im Gemeindegebiet liegen zwei Strafanstalten, ein Sicherheitsgefängnis und ein Jugendgefängnis. Laut unserem früheren Bischof sind die Katholiken in zwei schwedischen Institutionen überrepräsentiert, in den Gefängnissen und in der schwedischen Akademie. Die Akademie hat 16 Sitze und verleiht z.B. jedes Jahr die Nobelpreise.

Die Gemeinde hatte eine Besuchsgruppe für beide Strafanstalten. Die Mitglieder der Gruppe wurden jeweils nach der Sprachen der Insassen ausgewählt. Beide Gruppen waren deshalb in den Anstalten gern gesehen.

V. Katechese

Der Religionsunterricht für die Kinder und Jugendlichen und auch für deren Eltern war von Anfang an unser Hauptanliegen.

Viele Kinder und Jugendliche waren die einzigen Katholiken in ihrer Klasse und nicht selten sogar in ihrer Schule. Sie waren Ausländer, oft anderer Hautfarbe und außerdem auch noch Katholiken, das war für viele einfach zu viel. Sie wollten wie ihre Mitschüler oder -

schülerinnen sein und sich möglichst wenig von ihnen unterscheiden. Also lieber nichts sagen.

Und wenn man sich als Katholik outete, kamen sofort Fragen, auf die sie meist keine Antworten wussten. Die Eltern übrigens auch nicht.

Es galt, einen ansprechenden Religionsunterricht anzubieten. Mit zwei Lehrern und drei interessierten Eltern begannen wir passendes Unterrichtsmaterial zu erarbeiten und einen Kurs für Katecheten vorzubereiten.

Wochenlang las ich deutsches Unterrichtsmaterial und wandte mich schließlich an den Kösel Verlag. Der Verlag gab mir die Erlaubnis, ihr Material unentgeltlich für den Eigengebrauch der Gemeinde zu über-setzen und den schwedischen Verhältnissen anzupassen.

Wir machten uns an die Arbeit. Es dauerte 18 Monate bis wir mit unserer Arbeit zufrieden waren und das Material schreiben, drucken und heften konnten. Während der ganzen Zeit überlegten wir, wen wir in der Gemeinde als Katecheten geeignet fanden und wie wir sie für diese Aufgabe gewinnen könnten. Gleichzeitig beschäftigte uns die Frage, wie die Katecheten anhand unseres Materiales auszubilden wären.

Als unser Material im »Rohbau« fertig war, begannen wir mit der Ausbildung der Katecheten, es waren zwölf junge Männer und Frauen aus der Gemeinde. Diese Männer und Frauen und die, die später dazu kamen, wurden unsere besten und treuesten Mitarbeiter.

Unser Unterricht, unser katechetisches Material und unsere Methode, Katecheten auszubilden wurde schon sehr bald von anderen Gemeinden in der Diözese übernommen und wir Salesianer hatten das Gefühl endlich im Geist Don Boscos zu arbeiten.

Die beste Zeit für den Unterricht war der Samstag. Nach vielen Gesprächen mit Jugendlichen und Eltern einigten wir uns auf einen Samstag jede dritte Woche mit drei Unterrichtsstunden à 45 Minuten, einer längeren Mittagspause und einem Gottesdienst. Das Modell nannten wir Intensivunterricht.

Nun war die Möglichkeit gegeben, altershomogene Gruppen zu bilden, von der 2. bis zur 9. Schulklasse. Im Jahr 2007 nahmen etwa 130 Kinder und Jugendliche am Religionsunterricht teil.

Um die Sache attraktiver zu machen, gaben wir den Unterrichtsgruppen die Möglichkeit schon am Freitagnachmittag zu kommen und bis zum Sonntag nach dem Gottesdienst zu bleiben. Das Ganze wurde dann eine Art Wochenendlager und in diesem Falle waren die Räume und Einrichtungen der »Offene Tür« von großem Nutzen.

Die Kinder und Jugendlichen erlebten, dass sie nicht die einzigen Katholiken waren. Das stärkte ihr Selbstbewusstsein und wir sahen es als einen großen Erfolg an, wenn sie des Öfteren nicht-katholische Mitschüler zum Unterricht und Lager mitbrachten.

Die letzten zehn Jahre in Södertälje habe ich mich im Zusammenhang mit dem Religionsunterricht ausschließlich um die Eltern gekümmert. Es sind ja die Eltern, die ihre Kinder für den Glauben bereiten und ihnen die grundlegenden Glaubenswahrheiten vermitteln sollten. Während also die Kinder und Jugendlichen von ihren Katecheten unterrichtet wurden, habe ich mit den Eltern das Unterrichtsmaterial ihrer Kinder angeschaut, habe ihnen erklärt was wir erreichen wollen und wie wir vorgehen, habe ausgehend vom Material mit ihnen ihre Fragen und Schwierigkeiten diskutiert und war immer wieder erstaunt, wie wenig die Katholiken aus so genannten katholischen Ländern über die katholische Kirche, die Heilige Schrift und die Glaubenslehre wissen.

Während der Sommerferien haben wir gewöhnlich für die Kinder ein Sommerlager organisiert und mit den Jugendlichen Fahrten ins Ausland gemacht, damit sie unter anderem die Erfahrung machen konnten, dass die katholische Kirche nicht überall eine kleine Freikirche, eine religiöse Sekte ist.

Inzwischen lebten in der politischen Gemeinde Botkyrka fast ebenso viele Katholiken wie in Södertälje. Viele Migranten dort waren arbeitslos und lebten von der Sozialhilfe. Sie hatten es schwer, nach Södertälje zu kommen, weil die öffentlichen Verkehrsmittel samstags und sonntags seltener verkehrten. Die meisten hatten keine Autos. Wir beschlossen deshalb, an der Peripherie der Gemeinde noch ein kleines Gemeindezentrum zu bauen, diesmal mit mehr Gruppenräumen und viel Platz rund um die Kirche.

Am Christkönigsfest 1999 konsekrierte unser neuer Bischof, der erste schwedische katholische Bischof seit der Reformation, die neue Kirche.

2006 beschloss der Provinzialrat, die Niederlassung in Schweden aufzugeben, weil, wie es hieß, keine jüngeren Mitbrüder zur Verfügung stünden. Ich bin jedoch der Ansicht, dass, wieder einmal von deutschen Verhältnissen ausgehend, die deutschen Salesianer, was die Migrantenseelsorge betrifft, ihre Chance in Schweden nicht gesehen haben und dass sie weder den Mut noch das Vertrauen ihres Ordensgründers haben.

VI. Exodus

Wir waren zum Schluss noch drei Mitbrüder, außer mir P. Pawel Banot der 76 Jahre alt ist und als Rentner in Westschweden lebt und P. Jan Buczkowski, Pfarrer in Nyköping, einer kleinen Gemeinde 70 Km von Södertälje entfernt. Er wird im kommenden Sommer 75 Jahre alt und auch er wird als Rentner in Schweden bleiben. Ich sah für mich keine Aufgabe mehr in Schweden.

In Stockholm arbeiten polnische Mitbrüder der Provinz Pila in der polnischen Nationalseelsorge und in einer kleinen Offenen Tür für fast nur polnische Jugendliche. Sie haben jetzt die Kirche in Botkyrka übernommen.

Das größte Lob, das ich für meine Arbeit in Schweden bekommen habe war als ein Mitglied des Kirchenvorstandes einmal etwas verärgert sagte: *»Hier dreht sich ja alles nur um die Jugend.«*